

Veronica Buciuman
Dozent für Neuere deutsche Literaturgeschichte,
Tandemlektorin der Robert Bosch Stiftung
an der Philologischen Fakultät, Germanistik
Staatliche Universität Oradea/ Großwardein

Geschlechterkonkurrenzen: Männer-Männer, Frauen-Frauen, Männer-Frauen
02.02. – 04.02.2006 Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Konkurrierende Authentizitätsauffassungen unter Hermann Hesses Romanhelden

Allgemeine Überlegungen zum Thema

Die Beichte wird in der europäischen Kultur seit langer Zeit als eine diskursive Praxis verstanden, die Wahrheiten produziert. Sei es die literarische subjektimmanente Beichte oder die von außen diktierte religiöse Tradition, derer sich das Subjekt unterwirft, beide bewirken die Befreiung von einer Angst oder Schuld¹.

Ganz in diesem Zusammenhang sieht Hermann Hesse in der Dichtung erst dann einen Sinn, wenn sie als Beichte verstanden und geschaffen wird.

„Wenn man die Dichtung als Bekenntnis auffasst - und nur so kann ich sie zur Zeit auffassen -, dann zeigt sich die Kunst als ein langer, vielfältiger, gewundener Weg, dessen Ziel es wäre, die Persönlichkeit, das Künstler-Ich so vollkommen [...] auszusprechen, dass dies Ich am Ende gleichsam abgewickelt und erledigt, dass es ausgetobt und ausgebrannt wäre. [...] Das Ende und Ziel des Künstlers wäre dann nicht die Kunst oder das Werk, sondern die Selbstaufhebung...“²

Das vollkommene Aussprechen des schöpferischen Ich durch die Kunst bis zur Aufhebung dessen, könnte in diesem Fall zwei Gründe haben. Bei Hermann Hesse könnte man nur schwierig einerseits zwischen der von einer zeitgenössischen Tradition imponierten Notwendigkeit, Wahrheit in Kunstform zu produzieren, und andererseits zwischen dem Antrieb, sich selbst als einzigartige Existenzerscheinung bis in allen Einzelheiten zu thematisieren, unterscheiden.

In Hesses Auffassung muss man aber ein wahres Leben gelebt haben, um daraus authentische Geschichten schöpfen zu können³. Die drei Romane, die hier behandelt werden sind natürlich autobiographisch erklärbar, wie authentisch oder wirklichkeitsnah die Erzähl- und Darstellungskunst unseres Schriftstellers ist, wird aber im Rahmen dieser Abhandlung nicht besprochen. Interessanter zeigt sich die Neigung des Erzählers auch unterschiedliche Wahrheits- oder Authentizitätsauffassungen innerhalb seiner Fiktion durch

¹ Ich berufe mich hier auf Michel Foucaults: *La volonté de savoir. Histoire de la sexualité I*. Rumänische Übersetzung von Catalina Vasile. Bukarest, 2004.

² Hesse, Hermann: [Tagebuch 1920/1921]. In: *Materialien zu Hermann Hesses Siddhartha*. 1. Bd. Hrsg. von Volker Michels. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 13.

³ „Aber die Kunst war kein reines Geschenk, sie war keineswegs umsonst zu haben, sie kostete sehr viel, sie verlangte Opfer“. So der Künstler Goldmund, nachdem er schon ein abenteuerliches Leben – mit Orgien, Morden, purer Liebe, Betrug, etc. - hinter sich gebracht hatte. *GW*. 8, S. 175.

Konkurrierende Authentizitätsauffassungen unter Hermann Hesse Romanhelden

die Stimmen¹ der Charaktere zu verkünden und zu experimentieren. Zu unterscheiden ist einerseits zwischen den männlichen und der weiblichen Gestalten und andererseits innerhalb jeder Gruppe. Den Männern werden die Rollen der Priester, Schöpfer bzw. Väter, Söhne und Freunde zugeschrieben. Innerhalb dieser Gruppe gibt es auch kleinere aber pointiert umrissene Charaktere, die zum Rollenwechsel zwischen Vater und Sohn oder Meister und Lehrling beitragen. Innerhalb der weiblichen Gruppe unterscheidet man die Mütter, die Jungfrauen und die vielen anderen, die eher als kollektive Stimme zu hören sind. Dieses Spiel mit abwechselnden Wahrheitseinstellungen nimmt bei Hermann Hesse Gestalt, indem fast dasselbe Paradigma zwischenmenschlicher Beziehungen wiederholt wird.

Aus dem sozialen Kontext eines Vater-Sohn Konfliktes entstehen günstige Bedingungen zu einem brüderlich-freundlichen Verhältnis² zwischen zwei Männern, die aber entgegengesetzte Weltanschauungen vertreten und unterschiedlicher Naturbeschaffungen sind. Was diese männlichen Polen zusammenführt und -hält ist eine Attraktionskraft³, die bei dem einen auf Menschenkenntnis und Weisheit beruht, bei dem anderen aus der Libido entspringt. Der weise Mann entdeckt in dem Anderen eine dem Subjekt selbst verborgene Vitalitätsquelle, die er diskursiv ans Licht schafft und dadurch das Leben seines Freundes bestimmt. Der vitale Mann wird sich in der Regel zu einer künstlerischen Persönlichkeit entwickeln, die durch seine artistische Erkenntnis dem weisen Freund aus seiner Vitalität kosten lässt. Der Künstler erlebt darin seinen Vergeltungsmoment und übernimmt für eine kurze Weile die Rolle des Bestimmers. An diesem Punkt ist die Konkurrenzauflösung festzustellen.

Welche Rolle spielt die Frau in dieser Konfiguration der Männerbündnisse?

Die Männer gehen von ursprünglichen Wahrheitsvorstellungen aus, die für eine Weile im Rahmen des jeweiligen Romans konkurrieren, um dann zu der gemeinsamen Einsicht zu kommen, dass die Wahrheit aus der Liebe für die Ur-Mutter-Kunst-Natur entspringt. Die Frau, egal welche soziale oder metaphorische Rolle sie spielt, ist die Schale der Wahrheit, der Ursprung und das Ende, die Gewährleistung der Wiedergeburt. Die Zusammenkunft des Mannes mit der Urmutter ist deswegen essentiell, um die Todesangst zu überwinden. Dem Wechselspiel der Kreaturen auf ihrem Weg zur erstrangigen Wahrheit sind die Aussichten auf Fortsetzung aber im Rahmen eines Romans auch in Folge der weiblichen Synthese nicht gesperrt. Das lässt sich daran beobachten, dass Hermann Hesse seine Beziehungsmuster in den nächsten Werken teilweise übernimmt und variiert.

Die Konkurrenzfunktion in Hesses Romanen beschreibt ihre Entwicklungskurve nach folgenden Parametern oder Variablen: Zum einen den zwei männlichen entsprechend, zum anderen gemäß der kollektiven

¹ Diese Stimmen werden narratologisch nicht nur durch inneren Monolog oder Dialog gestalten, sondern wie es im Fall der weiblichen Elemente sich zeigt, durch die Beschreibung eines Kollektiven, das mit einer bestimmten Rolle versehen wird.

² Hierzu könnte man autobiographisch anknüpfen, indem man Hesses Beziehung zu seinem Bruder Hans anhand der Schrift „Erinnerung an Hans“ (GW. 10., S.199) untersucht.

³ Diese Gemeinsamkeit, die ich in der Attraktionskraft für einander oder für gemeinsame Dinge sehe, nennt Hesse im biblischen Sinne nach Kains Beispiel *Auszeichnung* oder *Zeichen*.

Konkurrierende Authentizitätsauffassungen unter Hermann Hesse Romanhelden

konkreten oder metaphorischen weiblichen Variablen. Die Kurve dieser Funktion beschreibt die Suche nach dem Wahren, oder mathematisch ausgedrückt die Trajektorien, die die Männer zur Vervollkommnung führen. Die Rahmen der Konkurrenzausübung sehe ich einerseits in den Mann-Mann-Konflikten, dann in den Mann-Mann-Freundschaften und in dem eigentlichen Dichtungsprozess, wo sich die Kunst und die Wahrheit entweder dem Mannesverstand entzieht oder sehr große Opfer von ihm verlangen.

Vater-Sohn Konflikte und ihre Substituten

Die Romananalyse verfährt von diesem Punkt an chronologisch vergleichend. Der hier früheste Roman, *Demian*, wird 1917 niedergeschrieben und erscheint 1919 in Berlin unter dem Pseudonym Emil Sinclair im Fischer Verlag. Zwischen 1921 und '22 erscheint *Siddhartha. Eine indische Dichtung*. 1930 kommt *Narziss und Goldmund* heraus.

Der Erzähler Emil Sinclair kommt aus gut bürgerlicher Familie und schreibt nun seine Erinnerungen an die Kindheits- und Jugendzeit nieder. Zusammen mit seinen Schwestern wuchs er in der sauberen Atmosphäre des Elternhauses, wo die Regeln von der Strenge der religiösen Tradition und der Gutmütigkeit der Eltern vorgegeben waren und wo der Vater auf das Erhalten des Gesetzes aufpasste, wobei die Mutter die Verborgenheit eines Zufluchtsortes anbot. Der zehnjährige lebt aber in zwei Welten, die eine unterschiedlich von der des Vaterhauses. Der Samen des Konfliktes liegt eben darin, dass der Vater um das Durchsetzen seiner Gesetze fürchtet.

„Die andere Welt begann schon mitten in unserem eigenen Hause und war völlig anders, roch anders, sprach anders versprach und forderte anderes. In dieser zweiten Welt gab es Dienstmägde und Handwerksburschen, Geistergeschichten und Skandalgerüchte, es gab da eine bunte Flut von ungeheueren, lockenden furchtbaren, rätselhaften Dingen, Sachen wie Schlachthaus und Gefängnis, betrunkene und kneifende Weiber gebärende Kühe, gestürzte Pferde, Erzählungen von Einbrüchen, Totschlägen, Selbstmorden.“¹

Die Wirklichkeit des bürgerlichen Haushalts im 19. Jahrhundert wird vom Kind viel kühner wahrgenommen als vom Hausoberhaupt. Die spielerische Kinderseele lässt alles hinein dringen, beängstigt das Kind, bestärkt aber den späteren Mann. Die Mutter beteiligt sich durch ihre Rolle, Verpflegung für Kinder und Ehemann zu sichern, an beiden Welten. Sie versteht die Gründe der Ängste ihrer Kinder und sieht in den Abweichungen vom väterlichen Gesetz mehr als nur bösen Willen.

Die zwei Welten prallen im Inneren des Jungen zusammen und das führt zum Konflikt mit dem männlichen Elternteil. Der Anstoß kommt vom Vater, der sich „als ich eintrat, über meine nassen Schuhe aufhielt“². Die väterliche Musterung war eigentlich nur der Zündstoff auf glühende Kohlen geworfen. Der Junge denkt sich in Gesellschaft berüchtigter Kameraden eine Räubergeschichte aus und wird selbst für den imaginären Diebstahl für schuldig gehalten. Franz Kromer, der ältere Teufelskind, wird auf Grund

¹ Hesse, Hermann: *Demian*. Eine Geschichte von Emil Sinclairs Jugend. 29. Auflage. Suhrkamp Taschenbuch, 2001. S. 10.

² Ebd., S. 23.

Konkurrierende Authentizitätsauffassungen unter Hermann Hesse Romanhelden

dessen vom schutzlosen Sinclair Geld erpressen. Dieser wird dadurch gezwungen vom elterlichen Haus zu stehlen. Der erste Antrieb des Jungen nach der Betretung des Hauses ist seine Schuld zu bekennen, seine Sünde zu beichten. Er bringt aber nicht den Mut auf und vergnügt sich in seiner Sonderlingslage, die des Verbrechers unter Deckung in einem gut bürgerlichen Haus.

„...ich fühlte mich meinem Vater überlegen! Ich fühlte, einen Augenblick lang, eine gewisse Verachtung für seine Unwissenheit, sein Schelten über die nassen Stiefel schien mir kleinlich. »Wenn du wüsstest!« dachte ich und kam mir vor wie ein Verbrecher, den man wegen einer gestohlenen Semmel verhört, während er Morde zu gestehen hat.“¹

Die Überlegenheit über den eigenen Vater enthüllt den Wunsch des wachsenden Kindes sich der väterlichen Autorität zu entziehen und die Macht über die eigenen Entscheidungen und das eigene Leben zu ergreifen. Die biblischen Dimensionen, die die Darstellung des Geschehens nimmt, belegt eine tiefe Involvierung des Kindes mit dem elterlichen Wertensystem und eine große Angst das Besitzrecht zweier Welten zu verlieren. Sein inneres Universum beschränkt sich aber unabhängig vom Willen des Jungen auf die zweite Welt. Die Erste trägt er durch die Jahre mit sich hin und wird versuchen, die väterliche Gunst und die mütterliche Liebe neu zu gewinnen. Der Wettkampf um Souveränität über das Selbst ist in diesem Fall vom Jungen bis zu einem Punkt in seinem Leben nur teilweise gewonnen.

Wird sich diese Vater-Sohn Konkurrenz im nächsten Roman anders entwickeln?

„Freude sprang in seines Vaters Herzen über den Sohn, den Gelehrigen, den Wissensdurstigen, einen großen Weisen und Priester sah er in ihm heranwachsen, einen Fürsten unter den Brahmanen.[...] Siddhartha hatte begonnen, Unzufriedenheit in sich zu nähren. Er hatte begonnen zu fühlen, dass die Liebe seines Vaters, und die Liebe seiner Mutter, und auch die Liebe seines Freundes, Govindas, nicht immer und für alle Zeit ihn beglücken, ihn stillen, ihn sättigen, ihm genügen werde. Er hatte begonnen zu ahnen, dass sein ehrwürdiger Vater. Und seine anderen Lehrer, dass die weisen Brahmanen ihm von ihrer Weisheit das meiste und beste schon mitgeteilt, dass sie ihre Fülle schon in sein wartendes Gefäß gegossen hätten, und das Gefäß war nicht voll, der Geist war nicht begnügt, die Seele war nicht ruhig, das Herz nicht gestillt.“² (GW. 5, S. 354)

Wiederum hat man hier mit einer zwiespältigen Beziehung zwischen Vater und Sohn zu tun. Erneut ist es der Junge, der die Keime einer neuen Ordnung in sich trägt und der diese Neuerung für sich selbst nicht für andere etablieren und durchsetzen möchte. Natürlich wehrt sich der Vater gegen die Versuche seines Sohnes, das Vaterhaus zu verlassen, aber er wird nicht zum Tyrannen.

„»Ein Samana zu werden ist mein Verlangen. Möge mein Vater dem nicht entgegen sein.« [...] »Nicht möchte ich diese Bitte zum zweiten Male aus deinem Munde hören.«“ (GW. 5, S. 360)

Anders als im Fall der anderen zwei Jungen spricht der Vater hier einen deutlichen Verbot aus, lässt sich aber von der Performance des Jungen, wo der Letzte eine Nacht durch in Meditation versinkt, ohne sich zu rühren, überzeugen. Beim Abschied verlässt der Junge seine Eltern mit der

¹ Idem.

² Hesse, Hermann: Gesammelte Werke in zwölf Bänden. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1970. Von hier aus als GW. abgekürzt. GW. 5., S. 360.

Konkurrierende Authentizitätsauffassungen unter Hermann Hesse Romanhelden

gewünschten väterlichen Segnung, so dass sich hier der Konflikt anscheinend nicht größer als eine kleine Dispute abspielt, wo die Kraft der Gegner unterschiedlicher Natur und auch dem jeweiligen Alter gemäß ist. Wobei sich der Vater durch seinen Selbstverzicht und seine Weisheit strahlt – auch wenn er dem Geist des Sohnes nicht mehr genügt tun kann – imponiert der Junge durch seine Lebenskraft und Deziisionismus¹. Siddharthas Worte lassen deutlich hervorscheinen, dass er die Entscheidung schon genommen hat, für ihn ist die alte Ordnung sowieso nicht mehr in Kraft aber er möchte hier den Vater symbolisch nicht erschlagen – wie Sinclair durch die Beichtverweigerung seiner Sünde - und verlangt von ihm die Akzeptanz seines Entschlusses. Siddhartha wird später dieselbe Erfahrung in der Rolle des Vaters durchmachen müssen und wird jedoch viel weniger Reife als seinen Vater beweisen können.

Der dritte hier besprochene Roman - *Narziß und Goldmund* - verweist in Sachen Vater-Sohn-Konflikt einen Unterschied zu den ersten zwei. Das blonde Kind, Goldmund, wächst ohne die Anwesenheit der Mutter bei seinem Vater auf. Es wird in eine Klosterschule eingewiesen, mit der deklarierten Absicht einen Mönch aus ihm zu machen.

„Er (der Abt) erinnerte sich an Goldmunds Vater, an jenen etwas geschraubten und unvertraulichen Mann, und erinnerte sich jetzt auch, da er danach suchte, plötzlich wieder einiger Worte, die er damals über Goldmunds Mutter zu ihm geäußert hatte. Sie habe ihm Schande gemacht und sei ihm davongelaufen, hatte er gesagt, und er habe sich Mühe gegeben, in dem Söhnchen die Erinnerung an die Mutter und die etwaigen von ihr vererbter Laster zu unterdrücken. Dies sei auch wohl gelungen, und der Knabe sei willens, zur Sühnung dessen, was die Mutter gefehlt, sein Leben Gott darzubringen.“ (GW.8, S. 54)

Der Vater trägt hier eine große Schuld mit sich herum und es wird ihm die Ehre nicht erwiesen, eigene Worte auszusprechen oder länger als eine Romanseite über seine Anwesenheit zu berichten. Die Opferlage des Kindes erlaubt kaum eine funkelnde und intensive Entwicklung des Konfliktes, so wie es den ersten zwei Jungen ging. Goldmund wird ein Lebenlang seinen Vater bekämpfen oder, genauer gesagt, die Ergebnisse seines Tun überwinden müssen. Er wird jedoch seinem Vater Konkurrenz bis zu einem Punkt machen, um sich als besseren Moralschützer zu beweisen. Die Klostereinlieferung trennt Goldmunds Leben in zwei Phasen des Vater-Sohn Konfliktes. Die erste Lebensphase vor der Mariabronn Schule, als der Vater seine Wirkung und Erziehungsabsichten am Jungen ausgeübt hat und die darauf folgende Epoche des Wieder-zu-sich-Findens.

Bei einer näheren Betrachtung dieser Konkurrenzmodelle stellt man fest, dass sie unterschiedlicher Dynamik sind, jedoch spielt sich der Kampf um die Souveränität über das Kind-Selbst, die Erzählperspektive richtet sich immer an die Seele der Kinder und weniger an die Väter. Im engen Rahmen der Vater - Sohn Beziehung erscheinen die Söhne in abwechselnden Lagen: vom Sünder (Sinclair) zum Sucher/ Priester (Siddhartha) und Heiligen (Goldmund) hinüber. Eigentlich werden die drei erwähnten Hypostasen von

¹ Ganz im Sinne Nietzsches Theorie des Übermenschen. Zur gleichen Zeit der Arbeit an *Demian*, schreibt Hermann Hesse einen Aufsatz mit dem Titel *Zarathustras Rückkehr*, auch dieser wird unter dem Pseudonym Emil Sinclair genau wie der Roman veröffentlicht.

Konkurrierende Authentizitätsauffassungen unter Hermann Hesse Romanhelden

allen drei Kindern durchgemacht, diese Erfahrungen überschreiten jedoch den analysierten Rahmen. Alle drei erleben die notwendige Begegnung mit der Sünde, alle drei entdecken eine eigene Religion und einen anderen Gott: Sinclair den Abraxas, Siddhartha sich selbst und Goldmund die Urmutter. Von daher kommt nur Siddhartha aus der Konkurrenz mit der väterlichen Instanz als Sieger heraus. Sinclair und Goldmund entfliehen dem ursprünglichen Vater oder Gott und unterwerfen sich in totaler Hingabe einer anderen Autorität, obwohl das vom Erzähler bestritten wird.

In der Phase der Trennung vom Vater werden die Machtverhältnisse nur anscheinend umgestellt, denn die Vaterfigur findet auf dem Lebensweg der Söhne immer Ersatz. Wo die ursprünglichen Väter samt Gott sich als Gestalten einander ergänzen, werden ihre Stellvertreter eher zu androgynen Figuren, die sowohl die väterliche Strenge als auch die mütterliche Wärme aufweisen. Demian, Govinda oder Narziß sind alle die Lichtträger einer dominanten Vernunft, die aber die Jungen Sinclair, Siddhartha oder Goldmund lieben und verstehen können. Die leiblichen Väter sind aber in der Regel vom Kind distanziert und nicht im Stande dessen Erfordernisse zu befriedigen.

Interessanter erscheinen diese Verhältnisse, wenn sie aus der Perspektive der Schöpfer-Priester Beziehungen betrachtet werden. Die Söhne versuchen sich von ihren Schöpfern loszureißen, sie werden jedoch durch Berufung zu Priestern im Dienste anderer Götter geraten, die diesmal Produkte eigener Fantasien sind. Die Söhne spielen in dieser Konjunktur sowohl die Rolle des Schöpfers als auch die des Priesters. Durch Transitivität erklärt dann der Erzähler dieser Romane die Väter zu dienenden Priestern auf dem Altar ihrer Söhne. Weder Vater noch Sohn kann sich dieser Dualitätskette entziehen, da sie von dem Willen ernährt wird, die Macht über ein Ich und damit einbezogen über eine höhere Wahrheit zu besitzen. Der Priester als Wortführer dieser Wahrheit vermittelt zwischen einer höheren Instanz und dem einfachen Menschen, für die Gottheit ist er der unterworfen Diener für das Volk ein Abbild Gottes. In keiner der Rollen kann er sich mit der Wahrheit identifizieren, nie vermag er das echte Ding zu sein. Somit bleibt die Selbstaufhebung als „Ende und Ziel des Künstlers“ die einzig mögliche Brechung dieser Dualität.

Das Ende und Ziel des Künstlers wäre dann nicht die Kunst oder das Werk, sondern die Selbstaufhebung...¹

Durch die künstliche Konjunktur gezwungen werden Sinclair, Siddhartha und Goldmund allein als junge Männer zwischen zehn und fünfzehn den Entschluss treffen, sich von der Vaterordnung loszulösen. Dieser Entschluss besteht nicht immer in konkreten Taten, wie Siddharthas Weggehen, es kann auch nur die Form eines ungeschriebenes Gesetzes nehmen, so wie Sinclairs Verweigerung, seine Sünde dem Vater zu bekennen. Bis zum Moment des Entschlusses sind die drei Jugendlichen als unfähig und nicht reif genug dargestellt, sich für eine drastische Veränderung im eigenen Leben zu entscheiden und dazu auch noch die Konsequenzen dieser

¹ Hesse, Hermann: [Tagebuch 1920/1921]. In: Materialien zu Hermann Hesses *Siddhartha*. 1. Bd. Hrsg. Von Volker Michels. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 13.

Konkurrierende Authentizitätsauffassungen unter Hermann Hesse Romanhelden

Entscheidung stoisch zu ertragen. Diese Wendung, die im Leben aller drei Helden stattfindet, ist daher als Stellen auf die Probe zu betrachten. Wofür entschließen sich diese jungen Männer für die Devotion an den Vater oder für die Suche der eigenen Wahrheit, auch wenn diese Wahrheit sich am Ende entpuppt, nicht anders als die des Vaters zu sein? Selbstverständlich wählen alle denselben Weg, den eigenen.

Die nächst sinnvolle Frage stellt sich nicht mehr mit Hinblick auf die fiktionalen Charaktere, sondern auf den Schriftsteller selbst. Bewirkt dieser wiederholte Erzählmuster die erwünschte *Selbstaufhebung*?

Die Wiederholung gleicher Vorgänge, so wie hier dargelegt, verleiht den Eindruck einer Ritualität, die mit dem Zweck begangen wird Ängste oder Schuldgefühle zu überwinden¹. Als zweite Hypothese, die sich mit Foucaults Theorie stützen lässt, etabliert sich die Möglichkeit, dass Hesse eine immerwährende Übertretungserfahrung² in seiner Fiktion darstellt und dadurch die unterschiedlichen Facetten seiner Persönlichkeit durch Analyse aufzuheben versucht. Er zeichnet in seinem Tagebuch aus dem Jahre 1920 auf, dass er mehrere solcher Tagebücher führen sollte, das eine des Malers, das andere des Selbstmörders, ein anderes des Musikliebhabers und dies neben den bereits drei geführten Tagebüchern, die natürlich literarisch betitelt werden.

„Ach, zehn und mehr Tagebücher sollte ich führen. Drei, vier habe ich schon begonnen. Eines heißt „Tagebuch eines Wüstlings“, eines „Urwald der KL“, eines „Traumbuch“. Dazu müsste ein Malertagebuch kommen, ein Musiktagebuch, eines über den alten Kampf zwischen Lebenstrieb und Todessehnsucht, Tagebuch des Selbstmörders, vielleicht auch ein Tagebuch Besinnungen, des Suchens nach Maßstäben: Anwendung des persönlich Gedachten auf Allgemeines, auf Natur, auf Politik, auf Geschichte. Und dann noch drei oder vier andre Bücher müsste ich führen können, um eine Weile den Versuch der Polyphonie und Bipolarität zu machen, um die Rundheit und Allseitigkeit der Seele irgendwie zu dokumentieren.“³

Auf die autobiographischen Hypothesen wird aber im Rahmen dieser Arbeit aus Raumgründen nicht näher eingegangen, sondern wird die Aufmerksamkeit auf Hesses Absicht - „Polyphonie und Bipolarität“ zu schaffen - gelenkt. In diesem narratologischen Griff erkennt man mehr als nur das. Dahinter steckt eine Strategie, die einen natürlichen Anschein jedem Daseinseingriff im Leben seiner Helden verleiht.

¹ Der Biograph Joseph Mileck (2002) sammelt in seiner Hesse-Biographie – *Hermann Hesse. Dichter Sucher, Bekenner*. Aus dem Amerikanischen von Jutta und Theodor A. Knust. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2002 - Daten und Beweise, die das Interesse des Schriftstellers für die Psychoanalyse in der Zeitspanne 1914-1928 belegen. Seine unentwegte Sympathie galt Freud als Vater der neuen Wissenschaft und seine respektvolle Distanz Jung als überheblicher Schüler, der keine Anerkennung der Theorie seines Lehrers mehr schenkt. Man siehe dazu das Kapitel *Freud und Jung*. S. 108.

² Foucault stellt in seinem Aufsatz *Zum Begriff der Übertretung* fest, dass die Übertretung die eigentliche Erfahrung des Todes des noch lebenden Menschen ist und dass die *conditio sine qua non* für dieses Erlebnis die Existenz einer Grenze ist. Im Anschluss daran fragt er sich, ob „das augenblickliche Spiel mit der Grenze und der Übertretung der eigentliche Beweis für ein Denken des »Ursprungs« sein könnte“ (1991, S. 76). Zum anderen warnt er in *Der Wahnsinn, das abwesende Werk* davor, dass die literarischen Werke seit dem 19. Jahrhundert bis in den 60er leer in seiner Selbstbezogenheit sind und das man sie eigentlich an den Ort platzieren soll, wo Freud den Wahnsinn entdeckte. Vgl. dazu Foucault (1991), S. 127.

³ Hesse, Hermann: [Tagebuch 1920/1921]. In: Materialien zu Hermann Hesses *Siddhartha*. 1. Bd. Hrsg. von Volker Michels. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 11.

Freundliche Mann-Mann Konkurrenzen und andere Vaterfiguren

In allen drei Fällen Sinclairs, Siddharthas und Goldmunds gibt es jeweils einen Freund an ihrer Seite im Moment des Stellens auf die Probe. Entweder ist es der Retter Demian, der Abzulehnende Govinda oder der Aufklärer Narziß. Sie treten als Wegbegleiter auf, die die werdenden Männer nicht fallen lassen. Wie in den Beziehungen zu den leiblichen Vätern kommt auch innerhalb dieser Verhältnisse die Zeit, wo sich die Freunde scheiden, einander vergessen werden sie sich nie. Die drei Begleiter sind die drei Stimmen, die die Jungen darauf aufmerksam machen, dass das Gesetz des Vaters sie nur bis zu einem Punkt befriedigen soll, dass in ihnen eine viel größere Potenzialität steckt und dass sie dazu berufen sind, diese Potenz zu ihrem Maximum zu bringen.

Demian „dessen Gesicht mich eigentümlich faszinierte, und sah dies kluge, helle, ungemein feste Gesicht aufmerksam und geistvoll über seine Arbeit gebeugt [...]“¹ trägt starke Züge des Vaters, um gleich sich beliebt machen zu können.

Angenehm war er mir eigentlich nicht, im Gegenteil, ich hatte irgend etwas gegen ihn, er war mir zu überlegen und kühl, er war mir allzu herausfordernd sicher in seinem Wesen, und seine Augen hatten den Ausdruck der Erwachsenen – den die Kinder nie lieben – ein wenig traurig mit Blitzen von Spott darin.“²

Immerhin kann er aber über Kain als Gottes Liebling „so leicht und hübsch, wie wenn alles selbstverständlich wäre, und mit diesen Augen dazu!“³ reden. Diese unerbittliche Vaterfigur kennzeichnet sich durch eine anmutige, fast weibliche Art des Ausdrucks und Denkens. Das Gleiche kann man auch über Govinda und Narziß bemerken.

„Mehr als sie alle aber liebte ihn Govinda, sein Freund, der Brahmanensohn. Er liebte Siddharthas Auge und holde Stimme, er liebte seinen Gang und den vollkommenen Anstand seiner Bewegungen, er liebte alles, was Siddhartha tat und sagte, und am meisten liebte er, seinen Geist, seine hohen, feurigen Gedanken, seinen glühenden Willen, seine hohe Berufung. Govinda wusste: dieser wird kein gemeiner Brahmane werden,[...] Nein, und auch er, Govinda, wollte kein solcher werden, kein Brahmane, wie es zehntausend gibt. Er wollte Siddhartha folgen, dem Geliebten, dem Herrlichen. Und wenn Siddhartha einstmals ein Gott würde, wenn er einstmals eingehen würde zu den Strahlenden, dann wollte Govinda ihm folgen, als sein Freund, als sein Begleiter, als sein Diener, als sein Speerträger, sein Schatten.“ (GW. 5, S. 354.)

Oder

„Jener andere, der Goldmunds Liebe erweckt hatte, sah schärfer und ahnte mehr, aber er hielt sich zurück. Narziß hatte wohl recht bemerkt, welch ein holder Goldvogel ihm da zugeflogen war. Er, der in seiner Vornehmheit Vereinsamte, hatte alsbald in Goldmund den Verwandte gewittert, obwohl er in allem sein Gegenspiel zu sein schien. [...] Wie Narziß ein Denker und Zergliederer, so schien Goldmund ein Träumer und eine kindliche Seele zu sein. Aber die Gegensätze überspannte ein Gemeinsames: beide waren sie vornehme Menschen, beide waren sie durch sichtbare Gaben und Zeichen vor den anderen ausgezeichnet...“ (GW. 8, S. 21.)

Die Freunde werden sowohl als gegensätzliche als auch als verwandte Persönlichkeiten geschildert. Die Söhne spielen aber immer die Rolle, die der

¹ *Demian* (2001), S. 33.

² Id.

³ Ebd., S. 38.

Konkurrierende Authentizitätsauffassungen unter Hermann Hesse Romanhelden

größten und schwierigsten Berufung nachgehen muss und die einen jenseits der menschlichen Kräfte bringt. Von Siddhartha wird sogar erwartet, dass er ein Gott wird, was in der protestantischen Religion Narziß und Goldmunds nicht möglich sein könnte. Goldmund wird aber auch eine Seite der Gottheit erreichen, Gottes Mutter, ebenso Sinclair schafft es der Urmutter Eva einen Kuss zu entführen.

Der ältere Freund konkurriert oder läuft mit dem werdenden jungen Mann zusammen, nur bis der Erste seine Aufgabe erfüllt. Nach dem Anschied tritt er zwei Mal wieder auf, wiederum um die Kontrolle- oder Rettungsrolle zu tragen. Am Ende der Romane befinden sich die jeweiligen Männerpaare immer zusammen am selben Ort, um erneut sich zu verabschieden. Der letzte Abschied schildert eine Umkehrung der ursprünglichen Situation, in der sich die Verbündeten gefunden haben. Die damaligen Söhne sind nun den Meisterfreunden schon überlegen oder wenigstens von ihnen unabhängig geworden (so Sinclair vs. Demian). Die letzten Trennungsmomente erfüllen die Funktion einer Übergabe. Die gewordenen Männer schenken ihren treuen Freunde eine Rekompens. Diese Belohnung bringt mit sich nicht nur eine neue Erkenntnis sondern auch neue Verpflichtungen, die den Freunden auferlegt werden (so Govinda und Narziß). Diese erneute Überwindung einer Mann-Mann Konkurrenz löst sich aber im Weiblichen auf. Wo aber der eine zur Vervollkommnung durch die Mutter angelangt ist, muss der andere den eigenen Werdegang betreten und den Weg zum mütterlichen Prinzip finden. Die Übergabe der neuen Erkenntnis fällt mit einem Erwachungsmoment zusammen,

„in den Momenten des Wachseins sind wir eben keineswegs naiv; [...] Im Augenblick des Wachseins ist der Mensch stets gefährdet, denn er steht nun offen und muss die Wahrheit in sich einlassen, und die Wahrheit liebe zu lernen und als Lebenselement zu empfinden, dazu gehört viel, denn zunächst einmal ist der Mensch Kreatur und steht der Wahrheit durchaus als Feind gegenüber. Und in der Tat ist ja die Wahrheit niemals so, wie man sie sich wünschen und wählen würde, aber immer ist die unerbittlich.“ (GW. 10, S. 205)

Die Wahrheit brennt und kann tödlich werden. Es ist erst am Ende der Romane, wo man zurückblicken kann und verstehen warum am Anfang der Begegnungen mit den älteren Freunden Sinclair und Goldmund eine zurückhaltende Strenge und Distanz in den Freunden erblickt hatten. Da Demian und Narziß damals die Rolle der Wahrheitsträger oder Wahrsager spielten und ihre jüngere Freunde mit dieser Wahrheit konfrontierten, hätte sie auch nicht gleich gemocht werden können. Wo aber Govinda und Narziß bis zuletzt Träger einer Wahrheit des Vater-Wortes sind, werden sie im Augenblick des letzten Abschied aufgefordert die ganze Wahrheit ins Gesicht zu blicken, die verborgene weibliche Seite ihrer Persönlichkeit zu erkennen und wie die jüngeren Freunde ganz zu werden. Während für die väterlichen Figuren und Gesetze den Untergang geschildert und ausgebreitet wird, bleibt der Mutter den Vorteil eines hochgeschätztes Geheimnisses erhalten. Nämlich die Fähigkeit Geburt und Tod in einen zu sein.

Sinclair kennt zwar mehrere Frauen, die er liebt, zwei aber bleiben uns als Prototypen im Gedächtnis: die Jungfrau Beatrice und Frau Eva, Demians Mutter und Verkörperung Abraxas, des schwarz-weißen Gottes. Beatrice liebt er, weil er das Lieben liebt und weil er in ihr die Potenzialität ahnt, dass sie ihm

Konkurrierende Authentizitätsauffassungen unter Hermann Hesse Romanhelden

Erfüllung schenken kann. Das wird aber nicht geschehen. Geistige Erfüllung¹ bekommt Sinclair von Frau Eva, die er in seiner letzten Vision als Abraxas Verkörperung und Weltgelehrerin sieht, wobei die körperliche Erfüllung von einfachen seinem Niveau nicht entsprechenden Frauen kommt.

Goldmund wandert nach der ersten Trennung von Narziß jahrelang und kennt viele Frauen, liebt sie alle. Die zwei Prototypen sind auch in diesem Roman zu erkennen: die Jungfrau Lydia und die eigene Mutter, Gottes Mutter oder überhaupt die Urmutter, drei Bilder, die sich eigentlich überschneidend ergänzen.

Auch wenn Goldmund sein Ziel, das Bild der Urmutter einzuschnitzen, nicht zu Ende bringt, schafft er ohnehin ein Bild Lydias zu schnitzen, das Potential ist dort Narziß als Erbschaft überlassen worden.

Siddhartha ist in seinen Frauen-Beziehungen ein spezieller Fall. Er ist der einzige junge Mann, der die geistige Erfüllung nicht von einer Frau bekommt sondern von der Natur, die er aber vermittelt eines Manns zu kennen lernt.

Da die Mütter und die Jungfrauen ein Geheimnis in sich tragen, die älteren Freunde und die Väter aber eine Wahrheit laut durchzusetzen versuchen, könnte man auch zusammenschließen, dass die konkurrierenden Wahrheitsauffassungen hier als zusammenlaufende Einstellungen gegenüber der Wahrheit überhaupt verstanden werden müssen. Es geht eigentlich darum, ob die Wahrheit gesagt werden muss oder ob sie in ihrer Verborgenheit geistig vertieft werden soll und eventuell in Kunst ihr einen Ausdruck geben. Die drei jungen Männer – Sinclair, Siddhartha und Goldmund - werden mit diesen Einstellungen konfrontiert und nehmen weder nur das väterliche Wort noch nur das Mütterliche wahr. Sie suchen in sich die Synthese weiter und es ist diese Suche, die sie berechtigt in andere Welten unter anderen Namen und in anderen Zeiten zu leben und trotzdem fast die gleiche Lebensgeschichte zu erteilen. Es ist eben die dreifache Wiederholung derselben Lebensstationen und das Zusammenlaufen derselben Menschentypen, die die Regeln der Konkurrenz in der Hesseschen Romanwelt ausmacht. Die vervielfachten Polaritäten, die sich in immer kleineren Kreisen entwickeln, enthüllen sich als Antriebskraft des Lebens, die Konkurrenz ist das unendliche Spiel dieser Polaritäten.

In seinem Ziel Polyphonie nach Dostojewskis Muster zu schaffen verfehlt Hermann Hesse eben, weil er die Geschichte des Wahrheitssuchers durch Wiederholung als vorherrschenden Diskurs etabliert, was natürlich einen dominanten Erzählercharakter durchschauen lässt. Zwei Brechungen des Musters sind ihm doch gelungen: mit dem *Steppenwolf* und mit dem *Glasperlenspiel*.

¹ Der körperliche Kontakt mit den Müttern, Jungfrauen und den Freunden begrenzt sich auf höchstens einen Kuss, es wird von als Tabu verstanden und daher erblickt man dahinter die Angst vor dem Inzest.